

Robert Bosio

Texte Hör-CD

1. Jenseits des Horizonts...

Es gibt viele Gründe, warum ich mich glücklich schätze.
Hier sind zwei davon...
Eines der ersten Dinge, die ich sehe, wenn ich morgens die Augen öffne, ist ein relativ kleines, ungerahmtes Bild, auf dem eine Landschaft ohne jegliche Details dargestellt ist.
Da ist eine weiche Horizontlinie, (ist da eine?)
da ist ein Sonnenuntergang, (oder ein Sonnenaufgang?)
da ist das Land davor, (wirklich?)
da ist der Himmel darüber, (vielleicht?)
aber gleichzeitig ist nichts von alledem wirklich dort.
Man könnte es auch als vollständig abstrakte Malerei bezeichnen, mit waagerechten Farbstreifen.
Die Tiefe dieser Farben jedoch, ihre Struktur und eigenartige Nebelhaftigkeit, sowie auch das Licht, das über diesen „Horizont“ strahlt, und die gesamte "Erfahrung", die sich in dieser zarten Leinwand verdichtet, macht es zu eben diesem:
dem Bild eines beruhigenden, warmen, stillen, unbekannten, weitentfernten und entrückten Ortes auf Erden.
Ja, das ist eine Landschaft!
Aber man kann nicht hingelangen.
Niemand ist jemals dort gewesen
und auch ein leidenschaftlicher Reisender wie ich könnte es nicht, außer über dieses kleine Bild.

Wieder schätze ich mich glücklich, wenn ich abends nach Hause komme, auf dem Sofa sitze und durch die Tür auf meiner Wohnzimmerwand einen wunderbaren, weit offenen Raum bestaune.
Gut, ich sehe nicht durch eine richtige Tür, sondern natürlich auf das Bild einer Tür.
Und dennoch führt sie mich hinaus aus meiner Wohnung, hinaus aus meiner Stadt, weg von meinen (und jedermanns) Sorgen in eine fabelhafte Traumlandschaft, einem anderen Horizont entgegen.

Dies ist eine leuchtend rote Tür!
Draußen ist dunkles Grün (Gras?).
Sonnenlicht strömt nach innen und auf den Boden und wirft einen scharfen Schatten.
Sogar mitten in der Nacht fühle ich die Wärme der Sonne!
Und mein Sofa scheint zu einem Teil dieses angenehmen Raums zu werden.

Man könnte jetzt wieder sagen: "Hier gibt es keinen Raum", kein "Drinnen" und keine "Tür", und natürlich weder eine "Landschaft" noch ein "Draußen", es ist alles nur gemalt.
Wenn es das irgendwo gibt, dann nur in meinem Kopf.

Aber ich weiß es besser.
Dieses Bild ist so sanft, so reich, so einladend, so unendlich willkommen heißend und suggestiv, so einfach, kompakt und bar jeden Details, dass es tatsächlich nicht nur einfach eine Tür darstellt, einen Innenraum oder einen Horizont.
Stattdessen sitze ich dort und betrachte die Tür und den Horizont.

Können Dinge gleichzeitig metaphorisch und konkret, abstrakt und absolut Wirklichkeitsgetreu sein?
Wie malt man die "Essenz" einer offenen Tür, die den Blick auf eine idealisierte Landschaft freigibt - wobei ein fast göttliches Licht in den Raum strömt - die aber dennoch ihre physische Präsenz bewahrt?
Ja, diese rote Tür empfindet man als so echt und solide, dass ich nicht verwundert wäre, wenn sie sich plötzlich in der Leichten von draußen hereinwehenden Nachmittagsbrise bewegen würde.

Ich schließe meine Augen und kann das Bild immer noch sehen...
All die Horizonte, auf denen immer mein sehnsüchtiger Blick lag, sind hier auf dieser Leinwand vereint.
Ist alles "aus der Erinnerung" gemalt, dann sind auch meine Erinnerungen darin tief eingepägt.
(Vielleicht kann man es erraten: Der Horizont ist mein "Lieblingsort" auf Erden.)

Ich öffne meine Augen und schaue wieder auf Robert Bosios Bild.
Ich glaube, dass nie zuvor jemand "den Horizont" so auf eine Leinwand brachte wie er.
Wie hat er es nur geschafft, etwas abzubilden, das gleichzeitig so konkret und so vergänglich ist?
Mir scheint, dass niemand bisher diesen Gegensatz so genau erfasst hat!
Wenn wir kurz darüber nachdenken: der Horizont ist, per Definition, unerreichbar.
(Kein Wunder, dass ich ihn so sehr liebe...)
Wenn man auf ihn zugeht, bewegt er sich von einem fort!
Nur in Roberts Bildern kommt der Horizont (und die Sehnsucht danach) endlich zur Ruhe.
Friede und Stille umgeben uns.

"Schönheit liegt im Auge des Betrachters."
Wir alle kennen diesen Aphorismus und stimmen ihm zu, aber haben wir nie darüber nachgedacht, wie sehr er auf den Horizont zutrifft?
Deine Augen erschaffen den Horizont!
Man ändert seinen Standpunkt, und er verändert sich mit.
Man geht auf ihn zu und sein dauernd wechselndes Aussehen, macht einen verrückt.
Gibt es etwas Flüchtigeres, das wir aber gleichzeitig für eine Selbstverständlichkeit halten?
Robert zeigt diese beiden Aspekte des Horizonts: wie wirklich und unerbittlich er uns erscheint, wie wichtig es uns aber ist, ihn vor uns zu sehen und wie ausweichend, fiktiv und flirrend er wird, sobald man ihn zu erreichen wünscht.

Dasselbe gilt für diese Türen, die er immer wieder malt.
Sie führen nach außen, und wir sehen flüchtig, was draußen ist.
Seine Türen machen uns das Außen bewusst, während sie uns gleichzeitig fest im Innern verankern.
"Das Innere schaut nach Außen..."

"Sehnsucht" ist der deutsche Begriff, der Roberts Malerei genauestens definiert.
"Longing, yearning, craving, aching, desiring..." - sind die englischen Bemühungen, ihn zu übersetzen.

"Vor einer Tür stehen" - das ist unsere Position vor allen Bildern, "den Horizont betrachten" unser existentieller Standpunkt beim Betrachten jeder Kunstform (des Lebens?).

Das ist es was Robert Bosio malt:
Unsere Einstellung zur Kunst, unsere *conditio humana* als Träumer.
Er bannt unser innerstes „Sehen“ auf seine Leinwand, auf eine Art, die es uns erlaubt, ganz neu zu definieren, was wir von der Malerei erwarten und warum wir sie so lieben (und brauchen).

Er tut das scheinbar ohne großen Aufwand, mit einer unglaublich reichen Struktur, mit einer gewagten Farbpalette, (als ob er einfach ganz allein ein paar neue Farben erfunden hätte), mit tiefgründigen Streifen und Fokusschiebungen, die wir vielleicht noch lernen müssen zu unterscheiden.
(Haben uns nicht all die großen Werke Dinge über die Wahrnehmung gelehrt, die wir nicht besaßen, bevor wir sie sahen?)

Wie ich schon sagte.
Ich schätze mich glücklich
Am Morgen kann ich seinen Horizont bewundern und am Abend durch seine Tür gehen...
Ich spüre, dass es nichts gibt, was derzeit meine Augen mehr trösten (und heilen) kann als mit den Augen eines Malers zu sehen.
Danke, Robert.

WIM WENDERS

2. Goethe Galerie Bozen – 1997 (gelbes Buch)

Für Robert
Seit Jahren hängt über meinem Arbeitstisch in Berlin ein Bild, auf das ich mich bei jeder Rückreise freue.
Ich kann mich immer wieder aufs neue hinein verlieren, in diesen Raum, der dort abgebildet ist, in Mischtechnik auf Wachs gemalt:
Leere Wände, ein Fenster, ein Tisch, eine Tür in einen anderen Raum, das Licht scheint von hinten seitlich herein, vorne ist es eher dunkel und geheimnisvoll.
Das Bild ist im wahren Sinne des Wortes „empfindlich“, habe ich doch Angst, daß irgenwann einmal die Sonne zu stark daraufscheint und es mir auseinanderschmilzt.
Den Raum, den es darstellt, kenne ich.
Das war Roberts Berliner Atelier.

Ein anderes Bild hängt diesem gegenüber:
Ein Stillleben.
Ein Teller mit einem Fisch darauf, in ähnlicher Technik in verschiedene Wachsschichten hineingemalt.
Auch an diesem Fisch kann ich mich nicht satt sehen.
Immer wieder leuchtet er mir neu entgegen, in den heitersten Farben, jedesmal ein wenig anders schillernd.

In dem Spannungsfeld zwischen diesen beiden kleinen Leinwänden herrscht eine große Zärtlichkeit.
Sie überträgt sich auf den Betrachter wie ein freundlicher Geist.
Man ist geneigt, ein bißchen leiser zu reden.
Unmut verfliegt rasch oder kommt gar nicht erst auf.
Hier geschieht etwas Ansteckendes.
Die neuen Bilder, in diesem Büchlein hier, Roberts Arbeiten aus den letzten beiden Jahren, vor allem aus der Zeit in Truden, strahlen alle in dem selben Licht, oder soll ich besser sagen, aus dem selben Geist.

Alles, was sie zeigen, so will mir scheinen, andere Räume, andere Stillleben, auch einmal ein Porträt von einem nachdenklichen Mann mit weißen Haaren und erstaunten Augen, alle sind sie von derselben Durchsichtigkeit und Tranzparenz, von der selben liebevollen Aufmerksamkeit wie die beiden Antipoden in meinem Zimmer.

Roberts Bilder zeugen nicht nur von einer großen Freude an den Dingen, sie er-zeugen diese auch.
Sein großes Staunen vor der puren Existenz dieses Zimmers, vor dem Licht darin, vor diesem Teller, dieser Schüssel, dieser Flasche, vor all ihrer Einmaligkeit, schon springt es über.

Roberts Bilder zeugen auch von den Augen und dem Hand-Werk eines Malers, der diese Dinge zu sehen und so aufzuheben weiß, daß all ihre Schönheit und ihre Wundersamkeit erhalten bleiben.

Kein Wunder also, daß da etwas herrlich Ansteckendes weitergegeben wird:
Unbändiges Vertrauen, sowohl in die Schöpfung als auch in die Gabe des Malers, sie wiederzufinden und weiterzugeben.

WIM WENDERS

3. „Sehen heißt Glauben“ ...

... nicht nur für den seltsamen und neugierigen Apostel, den stets zweifelnden Thomas, war das essenziell - es ist eine menschliche Neigung.
Wir sind empfänglich für beides: sehen zu wollen und glauben zu wollen.

Wir alle zweifeln heute:
Was sich nicht sehen (und noch mehr: nicht berühren) lässt, ist für uns kaum vorhanden, heute mehr denn je.

Malerei war immer eine Form der Einbildung - im eigentlichen Sinn des Wortes:
Es sind die Maler, die uns an die Dinge glauben lassen, alleine dadurch, indem sie diese auf die Leinwand bringen.

Nur: Sie fordern uns nicht einfach auf, an die bloße Anwesenheit dieser Dinge zu glauben, wie das die Fotografen tun.
Maler machen uns auf etwas anderes aufmerksam: (Maler möchten uns von etwas anderem überzeugen):
Auf die Möglichkeit das Wesen der Dinge zu erkennen; auf das, was Objekte, Landschaften und Menschen wirklich sind.
Das Wesen ihres Seins ist es wonach sie suchen.

Nicht das bloße Dasein einer über ihre Arbeit gebückten Magd war es, die uns Vermeer zeigen wollte, als er das Bild »Die Spitzenklöpplerin« schuf.
Er wollte uns mehr zeigen als die Darstellung einer Handwerkerin oder die einfache Beschreibung eines Lebens.
Nein - er wollte das Leben selbst malen, die innerste Seele einer solchen Frau, den innersten Kern eines solchen Orts, die innerste Natur dieses einen Lichts ...

Er wollte sehen wie keiner vor ihm.
Und er wollte dieses Sehen teilen - mit uns.
Und wie er das tat!
Und es immer noch tut, Jahrhunderte später.

Manche Bilder zwingen dich - den Betrachter - zurückzutreten und die Augen zusammenzukneifen:
So lässt sich deren Schönheit erahnen.
Erst dadurch enthüllen sie ihre Wahrheit.

Den Blick auf die Bilder von Robert Bosio gewendet ist keinen Schritt zurück notwendig.
Robert hat das für uns getan.
Er malte, was wir sehen, durch halb geschlossene Lider.

Einfache Sachen:
Ein Bett!
Eine Tür!
(Oder zwei Türen...)
Einen Kopf!
Einen Körper!
Den Horizont!

Es ist wie bei Vermeer:
Das Sehen ist für Robert nicht nur reinste Freude, ein fast heiliger Moment - es ist der eigentliche Kern seiner Kunst.
(Und das nicht nur, wenn er tatsächlich ein Auge malt ...)

Wenn man vor seinen Leinwänden steht, lässt er deinen Blick (wieder? -) erkennen, dass das Malen immer noch über die Oberfläche der Dinge hinausweisen kann in die Sphäre ihres Wesens - selbst im 21. Jahrhundert.
Er lässt uns (wieder? -) daran glauben, dass wir nicht nur von Kram umgeben sind, sondern von wirklichen Dingen und deren Geist.

Man kann sehr nahe herangehen an sie, jeden Pinselstrich überprüfen.
Selbst im kleinsten Detail lässt sich erkennen, wie tief ihn die Frage nach der Wahrheit von Orten, Landschaften und Menschen umtreibt, in ihrem je eigenen Licht und in den Zeugnissen ihres je eigenen Seins.

Dieses Buch erlaubt sogar einen Blick in den Entstehungsprozess seiner Malerei:
Woher er kommt, wie er gelernt hat beides zu sehen, den Schein und die Oberfläche der Dinge ebenso wie deren Seele.

Wirf einen Blick auf das Bild mit dem Bett!
Oder noch besser: Auf jenes mit dem schlafenden Mädchen!
Hörst du nicht ihr ihr leises Atmen?
Riechst du nicht die Luft?
Fühlst du nicht den Frieden?
Und weil du sie nun schon so lange betrachtest: Siehst du nicht, wie sich das Auge des Mädchens öffnet, jetzt!, und sich ein Lächeln über ihr Gesicht legt?

Jeder wahrhaftiger Maler lehrt uns auch das Sehen.

WIM WENDERS